

Die Approvisionnement. Hunger bei gedeckter Tafel.

Solange sich infolge der Blockade das Ausland von uns absperrte und wir dadurch auf die im Inland gewonnenen Lebensmittel angewiesen waren, mußten wir erbärmlich hungern, aber in moralischer Hinsicht war der Zustand dadurch erträglicher, daß er — von der Wirksamkeit des Schleichhandels abgesehen — alle gleichmäßig betraf. Wir alle wußten, daß die vorhandene Materie ganz unzulänglich sei, und haben uns mit den Rationen darum leichter abgefunden, weil sie eben im gleich ungenügenden Maße zusammen. Einer bekam so viel zugewiesen wie der andre, und jeder konnte das ihm Zugewiesene bezahlen und somit auch beziehen. Nicht bloß, weil es sehr wenig, sondern auch, weil es verhältnismäßig billig war. Das Bewußtsein gemeinsamen Geschicks war uns eine moralische Stütze in unserer Not, und gemeinsam haben wir die Wendung zum Besseren von der Wiederannahme des internationalen Verkehrs erwartet.

Nun ist die Blockade aufgehoben, und die Zufuhren aus dem Auslande haben begonnen, aber die darauf gesetzten Hoffnungen haben sich nur für einen Teil der Bevölkerung erfüllt, denn die uns zugeführten Lebensmittel stellen sich infolge der Entwertung unserer Valuta so teuer, daß einem beträchtlichen Teil der Bevölkerung das Geld fehlt, um von der Möglichkeit der besseren Ernährung vollen Gebrauch zu machen. Es ist eingetreten, was während der Dauer der Blockade nicht denkbar war: die Zahlungsfähigkeit sehr vieler Familien reicht zur Erwerbung der Lebensmittelrationen nicht aus.

Die Bevölkerung, insbesondere die Wiens, wird damit vor eine neue Situation gestellt, denn nun hat der Hunger den Charakter des gemeinsamen Leides verloren. Er wurde auf bestimmte wirtschaftliche Schichten beschränkt, die aber so viele Menschen umfassen, daß diese nicht — wie zahlungsunfähige Hungerige es einst getan — von der Mildtätigkeit Sättigung erwarten können, sondern hungrig zu sehen müssen, wie die andern sich satt essen. Und je besser die Zufuhren und dadurch die Rationen sich gestalten, um so größer wird die Kluft zwischen den Zahlungsunfähigen und den andern werden, um so mehr wird aber auch die Schar der Zahlungsunfähigen wachsen und durch ihren Hunger bei leidlich gedeckter Tafel zur Gefahr werden.

Wir haben schon eingehend darüber berichtet, daß in der abgelassenen Woche ein beträchtlicher Teil des amerikanischen Schweinefleisches unverkauft blieb. Die gleiche Erscheinung tritt bei der Kondensmilch zutage, die aus den Lieferungen der Entente für die Kinder vom vollendeten ersten bis zum vierzehnten Lebensjahre ausgegeben wurde. Daß dieser Verzicht auf besonders wichtige Lebensmittelrationen in vielen Fällen nur wegen Mangels an Geld erfolgte, unterliegt keinem Zweifel.

Als sich noch das Ausland vom Verkehr mit uns absperrte, kam es uns nicht zum Bewußtsein, wie maßlos wir durch den Krieg verarmt sind. Die Bewertung unsrer Krone im Auslande war, solange dieses keine Waren schickte, dem größten Teile der Bevölkerung eine leere Ziffer. Heute, da der internationale Verkehr wieder aufgenommen ist und wir sogar fast alle unsre Nahrungsmittel vom Auslande beziehen müssen, wird uns die Bedeutung des Standes unsrer Valuta aufs empfindlichste zum Bewußtsein gebracht, und ein Abgrund tut sich vor unsern Blicken auf, wenn wir erkennen, daß ein großer Teil der Bevölkerung

sowohl zur Ernährung als auch zur Sättigung noch unzulänglich sind, anderseits ein beträchtlicher Teil unsrer Mitbürger auch diese unzulänglichen Rationen nicht mehr zu erschwingen vermag. Es ist lehrreich, sich in einer kurzen Rechnung klar zu machen, welche Aufwendungen an Geld der Bezug der gegenwärtigen wichtigsten Lebensmittelrationen erfordert, und zwar wollen wir diese Berechnung für eine aus Mann, Frau und drei minderjährigen Kindern bestehende Familie anstellen:

5 Laib Brot	K. 11.—
5 halbe Kilogramm Mehl	13.50
5 viertel Kilogr. amerik. Schweinefleisch	50.—
5mal 6 Dekagramm Fett	10.50
Kondensmilch, angenommen 4 Dosen	29.20

Summe . . . K. 114.20

Diesen Betrag muß die fünfköpfige Familie ausgeben, ungerchnet die Aufwendungen für die Rationen von Zucker, Kaffee, Seife, die Eventualrationen von Rindfleisch, Kartoffeln und Eiern, die Kosten für die Beheizung und Beleuchtung, für den notwendigen Kauf von Gemüse und endlich die wahrlich nicht geringen Ausgaben für Bins, Kleider, Wäsche und alles andre, was sonst noch in einem Haushalt notwendig ist. Man geht kaum fehl, wenn man annimmt, daß der monatliche Aufwand für diese fünf Personen, wenn sie die gesamten Rationen beziehen, 900 Kronen beträgt. So viel also muß eine fünfköpfige Familie im Monat ausgeben können, um die heutigen hohen Nahrungsmittelrationen zu erschwingen. Daß viele Familien dies nicht können, wird jedem in dem kleinen Umkreis, den er zu überblicken vermag, genügend klar werden.

Selbstverständlich haben sich sowohl die staatlichen als auch die städtischen Behörden schon mit dieser Angelegenheit befaßt, aber zu einem einigermaßen befriedigenden Ergebnis sind sie nicht gekommen. Eine gründliche Hilfe läge nur darin, daß die wichtigsten Nahrungsmittel, sagen wir Fleisch, Fett und Milch, für die ärmeren Schichten bedeutend verbilligt würden. Aber diesen Ausweg erklären die maßgebenden Organe für ungangbar aus folgenden Gründen: Die Zahl der Unterstützungsbedürftigen sei so groß, daß der Staat die Mittel zu einer ausgiebigen Unterstützung nicht aufbringen könne und hierfür auch das Ergebnis einer Besteuerung des reicheren Teiles der Bevölkerung, der nur mehr auf 10 Prozent geschätzt wird, ganz unzulänglich wäre.

Man hat sich daher auf den Plan verlegt, den Preis der Mindestbemittelten zu erweitern, und es soll dies so ausgiebig geschehen, daß die heutige Ziffer von 650,000 Mindestbemittelten etwa verdoppelt würde. Aber was man diesen Mindestbemittelten bieten will, ist wahrlich zum Leben zu wenig. In der Beschaffung der wichtigsten rationierten Lebensmittel haben sie auf eine Hilfe nicht zu rechnen, sondern man will ihnen, so wie es bisher geschah, gelegentliche Zubußen an Reis, Mahlprodukten oder Hülsenfrüchten geben — vorausgesetzt, daß man sie haben wird. Bisher steht dies noch nicht fest, und darum verzögert sich selbst diese unbedeutende Reform.

Vier Jahre haben wir gemeinsam gehungert, und es ist überaus traurig, denken zu müssen, daß jetzt, wo die Erlösung begonnen hat, viele Tausende unsrer Mitbürger an ihr nicht teilhaben, sondern weiter eine Beute des mordenden Hungers bleiben sollen. Es sind nicht bloß manuelle Arbeiter, sondern auch viele Angehörige des Mittelstandes unter ihnen. In ihrer Not stehen sie uns alle gleich nahe, und ihnen zu helfen, schleunigst zu helfen, ist schon darum ein dringendes Gebot, weil die gegenwärtigen Rationen nicht einmal noch eine erträgliche Lebensweise verbürgen. Wenn nicht einmal an diesem zumeistigen die Gesamtheit teilhaben kann, wie soll dann eine Rückkehr zur normalen Lebensweise erfolgen?
m. h.